

Musiktheater: Der Mannheimer Sidney Corbett zeigt die Oper „Das große Heft“ in Osnabrück

Missbrauch, Leben, Allmacht

Von unserem Mitarbeiter Ralf Döring

Nach dem letzten Ton herrscht - Stille. Erst nach einigen Momenten entlädt sich die Spannung im Osnabrücker Theater am Domhof, feiert das Publikum minutenlang die bewegende Uraufführung der Oper "Das große Heft" von Sidney Corbett. Für die Oper haben Corbett und der Osnabrücker Intendant Ralf Waldschmidt den gleichnamigen Roman von Ágota Kristóf zum Libretto verdichtet. Darin erzählen Zwillinge, wie sie sich in Kriegszeiten mit den widrigen Verhältnissen arrangieren. Ihre Mutter bringt sie zur Großmutter aufs Land, und als erstes wappnen sie sich gegen das Grauen, das der Krieg mit sich bringt: sexueller Missbrauch, Folter, Mord, die ganze Palette. Mit einem Abhärtungsprogramm machen sie sich gegen Schmerzen und Gefühle unempfindlich, schwingen sich aber auch auf zu erbarmungslosen Richtern über Leben und Tod.

Darstellen lässt Corbett die beiden Zwillinge von Sopranen: Marie-Christine Haase singt mit ihren Koloraturen in höchsten Bereichen, Susann Vent verleiht ihrem Part die Wucht des dramatischen Soprans. Die Zwillinge gleichen sich bis aufs blonde Haar. Auch musikalisch ähneln sie sich. Wenn sich die Stimmen vereinen, wird deutlich, dass hier zwei Menschen sehr ähnlich ticken. Trotzdem lässt ihnen Corbett ihre Individualität.

Wehmut und Sehnsucht

Deshalb klingt aus der Zweistimmigkeit mitunter Wehmut oder Sehnsucht - häufig aber vereinen sich die beiden zu Dissonanzen, die scharf ins Gehör schneiden. Und das mit einer Intensität, die sich den fantastisch singenden, intensiv agierenden Darstellerinnen Haase und Vent verdankt. Gegenpart und Bezugspunkt in einem bietet die Großmutter, mit Brecht'scher Wucht dargestellt von der Bremer Kammersängerin Eva Gilhofer. Und Almerija Delic erinnert als Mutter an die Furien der Barockoper.

Den Orchestersatz hält der Mannheimer Kompositionsprofessor nüchtern wie den Romantext. Melodik hat Corbett fast vollständig eliminiert; stattdessen arbeitet er mit Klangatmosphären, die Andreas Hotz brillant umsetzt. Der Osnabrücker Generalmusikdirektor lässt Klänge entstehen, die glitzern wie Eis - doch darunter brodeln es. Corbett setzt in erster Linie auf Klangreibungen und rhythmisch verschleierte Tonwiederholungen. Umso beachtlicher ist die Umsicht, mit der Hotz diesen Orchestersatz auffächert und den ganzen Apparat zusammenhält - und wie konzentriert das Orchester seinem Chef folgt.

Alexander Mays Inszenierung zeigt diese Geschichte in Bildern, die einerseits die Drastik einfangen, andererseits die distanzierte Perspektive der Romanautorin einnehmen, indem sie die Mechanismen des Theaterbetriebs nach außen kehrt. Doch gerade damit entfaltet dieses Stück seine unentrinnbare Intensität.

© *Mannheimer Morgen, Donnerstag, 21.03.2013*